

Brief des Generalabtes OCist zu Pfingsten 2023

„BLEIBT IN MEINER LIEBE!“



Liebe Brüder und Schwestern, in diesem Pfingstbrief möchte ich die Meditation über die Ansprache, die Papst Franziskus am 17. Oktober 2022 an unser Generalkapitel gerichtet hat, abschließen, indem ich seine Aufforderung, unsere Berufung in der großen Symphonie der Kirche zu leben, vertiefe.

Das Herz des Auferstandenen

Im Kapitel 15 des Johannesevangeliums sagt uns Jesus etwas Einzigartiges, über das wir ständig nachdenken müssten: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!“ (Joh 15,9)

Jesus gibt uns alles. Es kann kein größeres und schöneres Geschenk geben als vom Sohn so geliebt zu sein, wie der Sohn vom Vater geliebt ist. Die Gabe des Heiligen Geistes, das Geschenk von Pfingsten, vertraut uns diese dreifaltige Liebe an, ein Geschenk, das uns der Vater durch seinen Sohn macht, das Geschenk, das die Kirche belebt.

Der auferstandene Jesus verwirklichte dieses Geschenk, als er am Abend des Ostertages im Abendmahlssaal erschien: „Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ (Joh 20,19-23)

Kürzlich war ich eingeladen, in der Stadt Vilnius in Litauen einen Tag über das geweihte Leben zu gestalten. In dieser Stadt gibt es eine Kirche, die Tag und Nacht offen steht für die ewige Anbetung. Dort wird das erste Bild des barmherzigen Christus verehrt, das der heiligen Faustina Kowalska erschienen war. Es ist das Bild des Auferstandenen, der sich am Abend des Ostertages zeigte, wie im Johannesevangelium beschrieben.

Auch die Mystiker unseres Zisterzienserordens betrachteten gerne den Herrn, der uns am Kreuz oder nach der Auferstehung in seinen immer offenen Wunden birgt, unauslöschliches Zeichen und unerschöpfliche Quelle seiner grenzenlosen Liebe zu uns Sündern. In dieser Kirche in Vilnius nehmen wir wahr, dass der Herr, der am Abend des Ostertages erscheint, für uns gegenwärtig bleibt als Quelle der Liebe, der Freude und des Friedens, indem er die Gabe des Paraklet über uns und die Welt haucht. Jesus wartet immer auf uns, er zieht uns immer zu diesem Brunnen, um auch aus uns Werkzeuge für die Ausstrahlung seiner barmherzigen Liebe in der Welt zu machen.

Die Augen der Braut

Aber in der Szene im Abendmahlssaal am Abend des Ostertages wird offensichtlich, dass dieses Geheimnis eine unverzichtbare Verbindung mit der Gemeinschaft der Jünger und ihrer Einheit hat. Die Abwesenheit und das Zweifeln des heiligen Thomas erklären uns das. Jesus wollte sich dem Thomas nicht unter vier Augen offenbaren, weil die Apostel die ersten Zeugen dafür sein müssen, dass die sichere Gestalt der Gegenwart des Auferstandenen die Gemeinschaft der Kirche ist. Nicht die Fähigkeiten oder die Qualität einer einzelnen Person bewirken, dass man Jesus sehen und an ihn glauben kann, sondern die Bereitschaft, den Glauben mit den Brüdern und Schwestern zu teilen. Die Augen des Glaubens beobachten Christus gemeinsam mit den anderen, wie Papst Franziskus uns in Erinnerung rief. Jeder, der den Herrn sehen will, ist aufgerufen, den Blick der Kirche, d.h. die Augen der Braut zu seinen zu machen, die sich mit Freude füllen beim Anblick des Bräutigams. So geschah es am Osterabend: „Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen“ (Joh 20,20). Nur, wenn wir demütig und dankbar diesen gemeinsamen Blick uns zu eigen machen, leben wir den Glauben mit Freude, d.h. mit der Liebe, welche sich am Geliebten freut. Wir hängen dann wirklich am Glauben der Kirche, wenn er uns in Jesus die Freude des Herzens finden lässt, die wir mit andern teilen.

Das kommt mir immer in den Sinn, wenn ich unsere Brüder in Äthiopien in der festlichen Liturgie voll Freude singen und tanzen sehe, oft gemeinsam mit dem christlichen Volk. Das habe ich kürzlich in Mendida erlebt anlässlich der 100-Jahrfeier der Gründung des Klosters der Lazaristen, das später den Zisterziensern übergeben wurde. Die Messe dauerte ungefähr fünf Stunden: ein wahres Hochzeitsfest des Lammes. Die Freude am Bräutigam machte die ganze Schönheit der Braut aus. Oft beschränken wir uns in unseren Liturgien auf die Pflege einer formalen Schönheit, oder wir bedauern, dass wir diese nicht mehr ausdrücken können. Dabei übersehen wir, dass Freude die echte Schönheit des menschlichen Gesichts ist, sein Lächeln, nicht die Form des Gesichts. Ich werde nie das schrecklich entstellte Gesicht eines Jungen vergessen, dem ich vor einigen Jahren begegnet bin. Ich habe nie ein schöneres Gesicht gesehen, denn es war voller Freude darüber, anderen zu begegnen. Das wahre Gesicht des Menschen ist in seinem Herzen. Tatsächlich „sieht der Mensch, was vor den Augen ist, der HERR aber sieht das Herz“ (1 Sam 16,7).

Symphonische Freude

Echte christliche Freude ist daher immer symphonisch. Es ist eine Fröhlichkeit, die jeder von uns wahrnehmen kann, wenn wir akzeptieren, Instrumente der großen Symphonie zu werden, die der Heilige Geist in der Kirche weckt.

In der Audienz sagte uns der Papst, dass die allgemeine, die gemeine Observanz „eine ständige Verpflichtung zur Umkehr (...) von einer *selbstbezogenen* Gemeinschaft zu einer im guten Sinne des Wortes *extravertierten*, einladenden und missionarischen Gemeinschaft ist. Dies ist die Bewegung, die der Heilige Geist der Kirche immer wieder einprägen will, indem er in jedem ihrer Mitglieder und in jeder ihrer Gemeinschaften und Institutionen wirkt. Eine Bewegung, die auf Pfingsten, die ‚Taufe‘ der Kirche, zurückgeht. Derselbe Geist erweckte und erweckt immer noch eine große Vielfalt von Charismen und Lebensformen, eine große ‚Symphonie‘. Die Formen sind vielfältig und sehr unterschiedlich, aber um Teil der kirchlichen Symphonie zu sein, müssen sie dieser Bewegung nach außen gehorchen. Kein chaotisches, zerstreutes Hinausgehen, sondern ein gemeinsames Gehen, auf das eine Herz der Kirche abgestimmt, das die Liebe ist.“

Das alleinige Herz der Kirche ist die Liebe zu Christus, welche die Jünger vereint und zugleich sendet: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!“ (Joh 20,21-22)

Das dringende Anliegen, das der Papst uns mitgeteilt hat, ist dasselbe, das Christus den Aposteln und damit der ganzen Kirche mitgeteilt hat: unsere Berufung zu leben, die auf die eine Liebe ausgerichtet ist, welche die ganze Menschheit umschließt.

Die Metapher der Symphonie lässt uns verstehen, wie das geschehen kann, denn „Symphonie“ heißt Zusammenklingen. Das setzt Einheit voraus, eine Einheit, die ausstrahlt, die nachklingt, die sich ausbreitet. In einer Symphonie spielen viele Instrumente zusammen, um mehr Klang zu erzielen, um die Schönheit der Musik besser ausstrahlen zu lassen. Auch Jesus hat die Jünger aufgefordert, sich im Abendmahlssaal zu versammeln, um den Heiligen Geist zu empfangen, der sie gleich in die ganze Welt hinausgeschickte.

Wie sich das in unseren Gemeinschaften und in unserem Orden verwirklichen kann, werden wir verstehen, wenn wir vor allem die Einheit anstreben, die Gemeinschaft im Gebet und im geschwisterlichen Leben, wie Jesus es von den Jüngern gefordert hat, bevor er in den Himmel auffuhr: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Wenn wir Christus gehorchen, der von uns die Einheit verlangt, befähigt uns der Heilige Geist, die Schönheit des Evangeliums in der ganzen Welt zu verbreiten. Wer die Einheit in Christus zulässt, erhält vom Heiligen Geist die Gnade der weltumspannenden Liebe, die Gnade, Christus in die Welt hinauszutragen.

Wir müssen dankbar sein, dass die Großzügigkeit unserer Brüder vom Trappistenorden die Abtei *Notre Dame des Neiges* unseren Schwestern von Boulaur überlassen haben. In dieses Kloster trat der heilige Charles de Foucauld, der Heilige der „universalen Brüderlichkeit“, ein und blieb ihr zeitlebens verbunden. Lassen wir dieses kostbare Herzblut in uns eindringen, das Papst Franziskus so wichtig ist!

Das Geschenk der Vielfalt

Deshalb lädt der Papst uns ein, die Vielfalt, die unser Merkmal ist, als Aufforderung zu leben, die Einheit in Christus und nicht in dem, was wir sind, zu finden.

Die Symphonie der Kirche leben heißt, die Vielfalt zu harmonisieren in der Gemeinschaft des einen Leibes Christi, der vom Heiligen Geist belebt wird.

Es lohnt sich, hier noch einmal ausführlich die Ansprache des Papstes zu zitieren und sein Beharren auf diesem Punkt ernst zu nehmen:

„Wie die Zwölf, die immer bei Jesus waren und mit ihm gegangen sind. Sie hatten sich nicht selbst gewählt, sondern ER hatte sie gewählt. Es war nicht immer leicht, miteinander auszukommen: Sie waren sehr verschieden, jeder hatte seine ‚Ecken und Kanten‘ und seinen Stolz. Auch wir sind so, und auch für uns ist es nicht leicht, gemeinsam zu gehen. Und doch nehmen unser Staunen und unsere Freude über dieses Geschenk kein Ende: seine Gemeinschaft zu sein, so wie wir sind, nicht vollkommen, nicht uniform, nein, nicht so, sondern *zusammen-gerufen*, einbezogen, aufgefordert, gemeinsam hinter ihm, unserem Meister und Herrn, zu stehen und zu gehen. (...)

Um auf das Bild - oder vielmehr den Klang - der Symphonie zurückzukommen: Sie nehmen sich vor, sich vom großen missionarischen Atem der Kirche erfassen zu lassen, indem Sie auch der Komplementarität zwischen *Männern und Frauen* sowie der *kulturellen Vielfalt* zwischen asiatischen, afrikanischen, lateinamerikanischen, nordamerikanischen und europäischen Mitgliedern einen hohen Stellenwert einräumen. Ich ermutige Sie auf diesem Weg, der nicht einfach ist, der aber zweifellos eine Bereicherung für die Gemeinschaften und den Orden sein kann.

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement, mit dem Sie an den Bemühungen mitwirken, welche die gesamte Kirche in diesem Sinne in jeder einzelnen Gemeinschaft unternimmt: Die Erfahrung der Begegnung mit der Vielfalt ist heute ein Zeichen der Zeit. Ihr Beitrag ist wertvoll und besonders reich, denn Sie begnügen sich aufgrund Ihrer kontemplativen Berufung nicht damit, die Vielfalt auf einer oberflächlichen Ebene zusammenzuführen, sondern Sie leben diese auch auf der Ebene der Innerlichkeit, des Gebetes und des geistlichen Dialogs. Und dies bereichert die ‚Symphonie‘ mit tieferen und neues Leben erzeugenden Klängen.“

Der Papst erinnert uns daran, dass die natürliche Vielfalt, die Vielfalt der Arten, der Kulturen, Rassen, Temperamente, Geschmäcker, aber auch der Gnaden und Charismen nicht ausgelöscht wird. Denn in ihr will Jesus, der uns erwählt und zum Zusammenleben berufen hat, seine Stimme hören lassen, der uns zur Gemeinschaft in seiner gekreuzigten Liebe ruft. Die Verschiedenheit, die mich spontan eine Distanz zwischen mir und meinem Bruder oder meiner Schwester empfinden lässt, ist in Wirklichkeit eine Einladung Christi, tiefer an der Liebe seines Herzens teilzuhaben.

Wir müssen gestehen, dass wir oft geneigt sind, diese Vielfalt einzuebnen, um uns nicht gegenseitig in die Quere zu kommen. Eigentlich möchten wir, dass sich alle dem beugen, was wir als gut und angenehm für uns empfinden, und das auf allen Ebenen: unsere Ideen, unsere religiöse Sensibilität, unsere Vorstellung vom Leben und der Berufung, usw. Wir vergessen, dass sich hinter der Verschiedenheit der Jünger Christi

Wege und Brücken verbergen, die wir nach dem Willen Christi gehen und bauen sollen, um enger mit ihm vereint zu sein, uns ihm enger anzuschließen, ihm gemeinsam zu folgen. Der Papst lädt uns ein, das in der Tiefe zu leben, indem er uns daran erinnert, dass ein kontemplatives Leben führen nicht heißt, die anderen zu meiden, sondern vielmehr die Beziehungen in der Tiefe des Herzens und der Liebe zu pflegen, die Christus uns einhaucht, indem er uns seinen Geist schenkt. Wie viele Gemeinschaften sind gespalten, oder schlimmer noch, leben in gegenseitiger Gleichgültigkeit aus Angst, den Weg zum Herzen Christi zu gehen, der jeder Bruder, jede Schwester für mich ist. Was für ein Geheimnis, dass Christus der persönliche Freund jedes menschlichen Geschöpfes ist, dass für ihn jeder Jünger der ‚Lieblingsjünger‘ ist, dass Christus für jeden Menschen sein ganzes Blut vergossen hat! Vielleicht sollten wir den Heiligen Geist darum bitten, uns vor allem die Vorliebe Jesu zu jedem Bruder, zu jeder Schwester zu offenbaren, mit denen wir zusammenleben, besonders wenn sie uns nicht sympathisch sind.

Die ersten Töne der Hoffnung

Viele mögen sich jetzt wohl fragen: „Ja, das ist schön, über die Symphonie der Gemeinschaft zu reden. Aber in den Gemeinschaften und Situationen, in denen wir aufs Äußerste reduziert sind, wie können wir da eine Symphonie spielen, welche die Freude und Schönheit Christi ausstrahlt?“

Vielleicht ist es gerade, weil mich diese Frage oft beschäftigt in Bezug auf mich selbst oder hinsichtlich der Gemeinschaften, die ich besuche oder begleite, dass mich in der Liturgie die Lesung aus der Apostelgeschichte ganz besonders berührt hat, welche die Einkerkung des Paulus und des Silas in Philippi erzählt (s. Apg 16,22-34). Das Volk hatte sich gegen sie erhoben; die Beamten ließen sie auspeitschen und warfen sie ins Gefängnis, wo ihre Füße in Blöcke gezwängt wurden. Man kann sich kaum eine Situation vorstellen, die physisch und moralisch deprimierender ist. Wie sehr müssen die geschlagenen Glieder und die geplatzte Haut geschmerzt haben. Stellen wir uns die hygienischen Verhältnisse vor, die in diesem Gefängnis geherrscht haben, und die dubiose Gesellschaft der Mitgefangenen!

Aber gerade in diesem totalen menschlichen Elend beginnen Paulus und Silas Gott Hymnen zu singen. Sie beginnen eine heilige Symphonie. Sie lassen sich nicht von ihrer Situation aufhalten, ergehen sich nicht in Jammern über die Wunden und das erlittene Unrecht. Sie haben nicht einmal daran gedacht, sich eine wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Sie beginnen mitten in der Nacht zu singen und zu beten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ein besonders qualitätsvoller Gesang war. Und erstaunlicherweise haben die Mitgefangenen, die wohl kaum besonders kultivierte und religiöse Männer waren, nicht angefangen zu schreien und zu schimpfen, sie sollten doch endlich aufhören, ihre Ruhe zu stören. „Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und sangen Loblieder; und die Gefangenen hörten ihnen zu“ (Apg 16,25). Der Gesang der beiden Jünger zieht ihre Gefährten an, er gewinnt ihre groben Herzen, die vom Laster bedrückt und vielleicht von Gewissensbissen zerfressen sind. In ihnen erwacht das menschliche Herz, das für Gott geschaffen, das für die Liebe, die Reinheit, den Frieden, die Güte, die Freundschaft geschaffen ist. Ohne mitzusingen vereinen sich ihre Herzen mit der Symphonie der beiden christlichen Brüder, die auf brutale

Weise gezwungen waren, ihre trostlose Situation zu teilen. Der weitere Verlauf der Geschichte – das Erdbeben, das die Fesseln der Gefangenen löst und alle Türen öffnet, die Bekehrung und Taufe des Gefängniswärters und seiner ganzen Familie, das festliche und vermutlich auch eucharistische Mahl – das alles ist nur der abschließende Klang jener Symphonie, welche die zwei Apostel mit dem einfachen Gesang in der Dunkelheit jener schlimmen Nacht gemeinsam angestimmt haben. Aber im Herzen der Gefangenen, die durch das Lied der Christen erobert wurden, befindet sich bereits die ganze menschliche Welt, der Christus das Evangelium bringen will. Schon als die Gefangenen dem Paulus und Silas zuhörten, hatte die Sendung der beiden Apostel die äußersten Grenzen der Welt und der Geschichte erreicht, denn diese Grenzen sind in unseren Herzen der Sünder; und Christus ist gekommen, diese Herzen zu lieben, zu erlösen und zum Vater zu führen.

Es genügt also, einfach damit zu beginnen, wie Paulus und Silas das Gebet, das Lob Gottes geschwisterlich unter uns zu teilen, um eine Symphonie anzustimmen, welche die Grenzen der Erde erreicht. Das ist die wahre und ewige Fruchtbarkeit unseres Lebens und unserer Berufung. Das ist es, wie Papst Franziskus sagte, was „die ‚Symphonie‘ mit tieferen und neues Leben erzeugenden Klängen bereichert.“

Bitten wir gemeinsam mit Maria und den im Abendmahlssaal versammelten Jüngern den Heiligen Geist um diese Gabe, damit wir zu hoffnungsvoller Fruchtbarkeit im Leben unserer Berufung und unserer Sendung in der Kirche und für die ganze Menschheit finden!



Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist